Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Revolution in China.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

. . . . . Pourquoi le Seigneur
Mèle eternellement dans un fatal hymen
Le chant de la nature au cri du genre humain?

Und während sie fragen und die Antwort nicht finden, die nur aus eigener Seele ausgleichend, versöhnend, befriedigend hervorquellen kann, glänzen die braunen Felsen vom Abendlicht mit Purpur übergossen, alle Farben des Regenbogens leuchten und blitzen durch die aufrauschenden Wellen, der Wiederschein des Mondes zittert in breiten Streifen auf der wallenden Fläche und die Molltöne baskischer Lieder verschwimmen mit dem Brausen des Meeres.

Die Revolution in China.

2.

Wir haben am Schlusse unseres letzten Artikels von der beabsichtigten Rache des tartarischen Generals gesprochen. Derselbe vereinigte den größten Theil der in den Provinzen Kuang-si, Kuang-ton, Kouei-tchen und Yun-nan zerstreuten Truppen und ging an der Spitze von 13,000 Bewaffneten den Rebellen entgegen.

Die beiden Armeen stießen zwischen den zwei Städten dritten Ranges, zwischen Ping-Nan-Hien und Tchao-Ping, aufeinander. Der General entwickelte einen Theil seiner Truppen in einem kleinen Thale und schickte den Rest zum Angriffe der Flanke des Feindes. Während die Kaiserlichen dieses Manöver ausführten, stellte sich der General ins Centrum der Armee, um die strategischen Bewegungen zu leiten. Die Standartenführer, die Paukenschläger und Tamboure bildeten einen doppelten Cirkel um diesen Generalstab, und die Offiziere einer jeden Compagnie nahmen ihren Platz hinter ihren betreffenden 75 Soldaten ein. In der chinesischen Armee werden nämlich die Befehle durch den Schall des Gongonys ertheilt, und diese müssen daher stets in der Nähe der Generale sich befinden. Die Offiziere aber stehen hinter ihren Soldaten, um deren Weichen zu verhindern.

Die Kaiserlichen rückten unter fürchterlichem Geschrei auf die Rebellen los. Diese schienen durch diese Jerichomusik eingeschüchtert und vertheidigten die Höhen, die sie einnahmen, nur ganz schwach, und zogen sich endlich auf andere Punkte zurück, indem sie ihre jetzige Stellung verließen. So ging dies mehre Stunden hindurch, bis die Kaiserlichen ermüdet in ein von Bambusgebüschen reichbesäetes Thal gelockt wurden. Die Rebellen thaten als versteckten sie sich hinter die schützenden Bambusgewächse. Kaum waren ihnen aber die Chinesen hinter dieselben gefolgt, als von den Bergen herab eine beträchtliche Anzahl von Rebellen mit mehr als sechzig Kanonen auf die Mantschurarmee herabstürzte. Zu spät

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gab der General das Signal zum Rückzuge, das heißt der Gongony verstummte erst, als der größte Theil der Armee Ou-lan-tais bereits niedergemetzelt, gefangengenommen oder zum Feinde übergegangen war.

Sin, der Vicekönig der beiden Kuang, hinter den wohlgeschützten Mauern von Kao-tschu-fu, ließ sich durch diese Niederlage seines Generals nicht entmuthigen. Auch er entschloß sich zur Rache und nahm zu diesem Behufe zu einer List seine Zuflucht, die an die Füchse Samsons gemahnt. Er ließ viertausend Büffel zusammenbringen, an deren Hörner man Fackeln von Kienholz befestigte. Diese Horde wurde von 4000 Soldaten eines Abends nach dem Lager der Rebellen vor sich hergetrieben. Sin erwartete, daß jeder dieser feurigen und wohlgehörnten Streiter Tod und Verderben unter die Rebellen bringen werde. Der Feind, den die fabelhafte Beleuchtung jede Bewegung der Kaiserlichen sehr wohl sehen ließ, ließ die gekrönten Scharen anfangs ruhig vorwärts kommen. Noch ehe dieselben aber das Lager erreicht hatten, fiel er über die Soldaten her und vernichtete sie auch diesmal. Diese Kriegslist Sins, obgleich mißlungen, hat dem General den Ruf eines großen Strategikers verschafft. Er mag diesen genialen Einfall aus dem On-Pitsche, der chinesischen Abhandlung über die Kriegskunst, entlehnt haben. Dieses kostbare Buch wird selbst den Civilmandarinen, die noch nicht den dritten Grad erreicht haben, zu lesen verboten, für so gefährlich erachten die Chinesen die Verbreitung dieser Kriegskunst. Die Engländer, ehe sie ihren Krieg gegen China begonnen hatten, wußten sich ein Exemplar des Werkes zu verschaffen, und als nach Beendigung des Kriegs ein Mandarine von Canton dieses erfahren, rief er schmerzlich aus: „Nun weiß ich, warum uns die Barbaren besiegt haben."

Die Rebellen breiten sich um diese Zeit noch mehr aus, und die officielle Zeitung von Peking spricht selbst von den Bewegungen in Hai-nan und in Hukuang (Hu-nan und Hu-pi). In Hai-nan, das die Chinesen seit Jahrhunderten besitzen, ohne dessen kriegerische Bewohner ganz unterjochen zu können, haben die Rebellen unter ihnen bald großen Anhang sich zu verschaffen gewußt. Peking ist in größter Bestürzung über diese Ausdehnung der Revolution, und es wird ein Bote nach Canton geschickt, die Hiobspost daselbst zu überbringen. Er berichtet, daß die Rebellen sich mit 20,000 Mia-tze vereinigt haben und auf die Hauptstadt losmarschiren. Der Kriegsminister befiehlt, daß allsogleich zehntausend Mann in die Provinz Hu-pi geworfen werden. Es war aber eine falsche Ansicht (wie Callery und Yvan uns berichten) zu glauben, daß die Revolutionäre in Hu-kuang von den Rebellen in Kuang-si ausgeschickt worden seien. Die ausgehungerten Bewohner des nördlichen Hu-pi sind von unabhängigen Führern befehligt, obgleich sie dieselben Zwecke verfolgen. Die schlechtbezahlte Armee der Kaiserlichen geht auch oft zu dem Feinde über. Und so erzählt man von einem

Corps von 6000 Mann des Generals Ou-lan-tai, der auf diese Weise die Reihen des Feindes vermehrt habe.

Die Fortschritte der Rebellen im Hu-kuang sind bald ebenso rasch wie jene im Kuang-si. Ein Rebellenchef der letztern Provinz, Namens Tai-ping-wang, macht eine Allianz mit den Rebellen von Hu-pi, und die Folge dieser Vereinigung war, daß allsogleich mehre wichtige Städte in die Hände der Insurgenten fallen: Lo-ting-tschu, Uuen-yeu-fu und Ho-sche-fu. Sie machen zahlreiche Beute, doch achten sie ihrer Gewohnheit gemäß das Privatvermögen, was ihnen die Sympathien der Bewohner erwirbt. Der Thron des Kaisers ist täglich mehr bedroht.

Während Tien-tes Armee seinen Feldzug fortsetzt, finden wir das Haupt der Revolution in der Nähe von Kuei-lin, der Hauptstadt von Kuang-si, umgeben von seinem Hause, seiner Garde und einem Theile seiner Soldaten. Der Gouverneur von Kuang-si will diese Gelegenheit benutzen und schickt zwei Unterhändler an Tien-te. Dieser empfing sie sehr wohl, nachdem er sie gezwungen, in altchinesischer Tracht vor ihm zu erscheinen. Er hörte ihre Unterwerfungsaufforderung ruhig an, erklärte ihnen aber hierauf, daß der Fürst sich nicht seinen Ministern unterwerfen könne. Die Tsing seien durch eine Revolution zum Throne gelangt. Die Ming haben sie nicht gleich vertreiben wollen und ließen sie zweihundert Jahre im Besitze des Thrones dafür, daß sie eigentlich gekommen waren, den Ming zu helfen. Diese Belohnung sei groß genug, und mehr können sie nicht verlangen. Die Tsing sollen ruhig zurückkehren, wo sie hergekommen, und die Ruhe wird augenblicklich hergestellt sein.

Nach dieser Rede gab Tien-te den Abgeordneten den Titel von Mandarinen und veranstaltete ein großes Banket ihnen zu Ehren. Bald nach dieser Unterredung verließ Tien-te sein Lager und rückte auf Kouei-lin, das „einsame Wunder" los. Sein Angriff wurde jedoch neuerdings zurückgeschlagen, nachdem früher Lu-tschu von ihm genommen wurde. Ou-lan-tai war es, der Kouei-lin vertheidigte, und er erhielt eine Wunde, an der er starb, da er nach Canton gebracht werden mußte zum Doctor Parker, denn die chinesischen Chirurgen waren den seltenen Fällen nicht gewachsen. Die officielle Zeitung von Peking entschädigte sich für die Niederlagen, indem sie das Gerücht ausstreute, Tien-te sei verhaftet worden und habe seine Unterwerfung angeboten. In der Generalbeichte, die man Tien-te in den Mund legt, wird von der durch Gützlaff gegründeten „chinesischen Union" als von einer Hauptveranlassung und Unterstützung der Insurrection gesprochen. Durch diese Insinuation wollten die Mandarine von Peking die Christen in China compromittiren.

Diese Generalbeichte erregte großes Aufsehen, und man erzählte sich noch die Einzelnheiten seiner Hinrichtung, als plötzlich die Nachricht bekannt wurde, Tien-te befinde sich sehr wohl und sei noch immer bei seiner Armee in Kuang-si.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Kaiserlichen weichen überall zurück, und man erzählt sich sogar, Tien-te sei in Hu-kuang eingerückt und habe Tschang-scha genommen.

Während die Mandarine die Chinesen gegen das Christenthum aufzuhetzen suchen, sprengen sie zugleich das Gerücht aus, als wollte Tien-te den Barbaren die Häfen Chinas verschließen, und doch geht aus allen Handlungen des Rebellen und selbst aus den Berichten der Missionen von Hong-kong hervor, daß der Rebellenchef sich gut mit den Christen zu verhalten suche.

Im Juni 1852 brach die Revolution auch auf der Insel Formosa aus infolge der glücklichen Bemühungen zweier Rebellenhäuptlinge, Hung und Ki, die einander den Bluteid der Treue geschworen. Man weiß nichts Genaueres über das Resultat dieser Erhebung, sie hat aber glücklich begonnen. Die Insel Formosa ist ein wichtiger Punkt, weil man von da aus die Küsten von Kuang-ton bewachen und das Einrücken in den Norden des Reichs verhindern kann. Die Insel Formosa ist bekanntlich im Südosten von Fo-kien gelegen. Die Chinesen unterhalten hier ihre besten Truppen, und dieses Land ist für China was der Kaukasus einst für Rußland und der Pendjab fürs englische Indien gewesen. Hier machen die Chinesen ihre militärische Erziehung.

Hu-kuang und Kuang-si befinden sich fortwährend in den Händen der Insurgenten, und die Gefahr von Hu-kuang ist so groß, daß der Vicekönig dieser alten Provinz ein Corps von 4000 Mann auf eigene Kosten ausrüstete, ohne jedoch viel damit auszurichten. Die Rebellen bemächtigen sich Kung-fas, sie erobern Yung-tschu-fu, Huang-scha-ho und Tschuen-tschen. Bei Tschao-tscheon-fu werden die Insurgenten zum ersten Mal geschlagen und einige Tage darauf erleiden sie eine neue Niederlage bei Yung-tschu-fu. Um diese Zeit wurde auch ihre Flotille geschlagen. Sie nahmen bald eine glänzende Revanche, indem sie sich Kouëi-yungs im Hu-nan bemächtigten. Sie machten hier unendliche Beute, und die Familie Lin allein mußte 200,000 Taels bezahlen.

Im September 1852 begab sich Tien-te in die Stadt Hing-gan im Norden von Kuang-si, ganz unweit von Kuei-lin. Trotz dieser großen Nähe verläßt Sin seinen sichern Versteck nicht, und man möchte glauben, es handle sich um einen stillschweigenden Waffenstillstand. Jedenfalls müssen die Insurgenten über respectable Kräfte gebieten, da Sin es nicht wagt, sich mit ihnen zu messen. Hing-gan ist ein wohlgewählter Punkt, denn Tien-te befindet sich daselbst so zu sagen im Mittelpunkte der Revolution. Durch Kuang-si hält er die Verbindung mit Hai-nan und Formosa aufrecht und ist am Eingange von Hu-nan, nicht weit vom Flusse Yang-tze-kiang, der ihn nach Nanking führen soll. Von hier aus kann er die verschiedenen Bewegungen leiten, ohne seine geheiligte Person auszusetzen, was sein Ansehen als wenig gewaltig compromittiren müßte. Dies hat er auch wohl durchschaut und handelt darnach.

Sein Project, ein Föderativreich zu bilden, wird täglich deutlicher Er leugnet

nicht die Dienste der Tsing, wie wir oben gesehen haben, allein er will, daß sie in ihr Land zurückkehren. Diesen Plan der Föderation verfolgend, haben die Rebellen von Hu-nan, die in Hueï-yang und Yung-hing concentrirt sind, ein neues Königreich proclamirt und datiren vom ersten Jahre des Ming-ming. Der neue Monarch pflanzt seine Fahne auf und setzt das königliche Siegel unter die erlassenen Decrete. Nach alter Sitte ist die Verwaltung aus den Ministern, aus drei Kung, neun King, siebenundzwanzig Tschu-heu und einundachtzig Se zusammengesetzt. Die Gewalt des Königs ist absolut, doch anerkennt er die Oberhoheit des Mingabkömmlings. Der Erfolg der Rebellen in Hu-nan ist übrigens im Wachsen, sie haben die meisten Kreisstädte und eroberten Kia-ho-tscheu und Y-tschang.

Die Emissare Tien-tes verbreiten sich über alle Provinzen. Einer von ihnen gelangt bis nach Canton, wo er die Repräsentanten der fremden Regierungen von den Fortschritten der Insurgenten unterrichtet. Man erfährt durch ihn, daß die Armee der Rebellen in Kin-tschu-fu im Hu-pi concentrirt ist, 80,000 Mann stark, daß sie von gleichberechtigten Führern befehligt werden und daß sie berathschlagen, ob sie den Yang-tze-kiang bis Nanking hinabsteigen, oder hinauf bis Se-tschan sich begeben werden.

Diese Nachrichten haben neue Fiscalmaßregeln zur Folge, die Steuer beläuft sich auf den zehnten Theil der Revenüen. Die Zeitung von Peking berichtet ihrerseits, daß der Kaiser drei Millionen Taels aus seiner Privatkasse dem Vaterlande dargebracht habe. Der Untergouverneur von Kuang-si suchte den Hof durch Erzählung einer merkwürdigen Vision zu trösten. Der Gott Kuang sei erschienen in Gestalt eines Reiters mit feurigem Schwerte und einer Laterne, auf welcher die Worte „große Glückseligkeit" zu lesen waren. Durch ihn würden die Rebellen geschlagen. Der Untergouverneur verlangt daher, daß der gute Wille des Gottes Kuang dankbarst anerkannt werde, und daß zur Ermunterung fernerhin zu leistender Dienste . . . seine Titel vermehrt werden. Auf diese Weise wird sich die Furcht und die Achtung überall verbreiten und das Land einer Ruhe ohne Ende sich erfreuen.

Trotz dieser günstigen Prophezeihung werden die Kaiserlichen an allen Punkten geschlagen und eine Reihe entschiedener Niederlage beschließen das Jahr 1852. Der Kaiser wird nicht müde, seine Generale zu bestrafen. Sai-schang-ha wird nach Peking zurückgewiesen, ebenso der Vicekönig von Hu-kuang und der Untergouverneur von Hu-nan. Sin ist berufen, Sai-schang-ha als Vicekönig der beiden Hu (Hu-kuang) zu ersetzen und Y wird zum Vicekönig von Canton ernannt (Kuang-ton). Die abgesetzten Generale werden des Verbrechens beschuldigt, dem Befehle des Kaisers, die Rebellen zu besiegen, nicht nachgekommen zu sein.

Seine himmlische Majestät wird durch die fortwährenden Niederlagen nicht

wenig entmuthigt, weder die Bestrafung der ungehorsamen Generale, noch die Prophezeihungen seiner treuen Diener, noch auch die Poesie der officiellen Bulletins vermögen ihn zu trösten. Er erinnert sich in der Noth an die Diener seines Vaters, Kichan und Kün. Die Großenkel des gegenwärtigen Kaisers werden wieder in ihre Aemter eingesetzt. Ein Mandarin, Namens Hing-gan, den Hieufungs Vater, der Kaiser Tao-kuang wegen seiner progressistischen Tendenzen abgesetzt hatte, wird erster Minister an der Stelle Sai-schang-has. Der junge Kaiser ändert nur die Persönlichkeiten seiner Verwaltung, seine Politik bleibt dieselbe. Der Monarch kann seine Vorurtheile, seinen Ingrimm gegen die Barbaren nicht bemeistern, er begreift die Ansichten der Männer nicht, von deren Talent er doch die Rettung seines Thrones erwartet.

Die Rebellen setzen ihren Eroberungszug fort und wir finden sie bereits vor Tschang-scha, der Hauptstadt des Hu-nan. Diese Stadt, welche am Flusse Siang, einem Nebenflusse des Yang-tze-kiang, liegt, ist berühmt durch die Regatten, die daselbst jedes Jahr zu Ehren einer fünfhundert Jahre vor Christus im Flusse Siang umgekommener Celebrität gefeiert werden. Tschang-scha ist aber auch ein bedeutender Handels- und Kriegsplatz. Die Rebellen führen die Belagerung mit vielem Eifer fort, die Garnison will sich bereits ergeben, als Sin mit frischen Truppen erscheint und den Feind zurückschlägt, doch hatte die Stadt großen Schaden erlitten. Die Rebellen werfen sich auf Yo-tscheou, das sie ohne Schwertstreich nehmen. Sie erheben eine Kriegsabgabe von tausend Taels und bekommen zweihundert Junken in ihre Gewalt. Sie ziehen damit den Fluß bis Kin-tschu-fu hinauf, wo sie sich befestigen und ihre Beute in Sicherheit bringen. Diese Expedition wurde durch den Insurgentengeneral Tai-ping-wang geführt, der auf seine Fahnen das freundliche Versprechen, grade auf Peking loszugehen, zur Ermunterung für seine Truppen schreiben ließ.

Die Verlegenheiten der Kaiserlichen mehren sich. Der Vicekönig der Provinz Kuëï-tsche (östlich von Kuang-si) erklärt, keine Recruten schicken zu können, da die Rebellen ihm die Verbindung abgeschnitten, und der Moniteur von Peking theilt zu gleicher Zeit mit, daß der Mandarin Kio-kuang im Schan-tung von den Rebellen umgebracht worden. Dieses Factum ist darum von Bedeutung, weil das Schan-tung 200 Meilen vom Lager der Rebellen gelegen ist. Schantung ist bekanntlich das Vaterland von Confucius.

Während die Revolution um sich greift, befindet sich die Dynastie der Tsing in der größesten Finanznoth. In China stehlen die Beamten nämlich mit ebenso viel naivem Bewußtsein wie in Rußland, und aus den officiellen Daten geht hervor, daß der Feldzug gegen die Rebellen blos in einem Jahre 18,000,000 Taels gekostet habe. In dieser Noth machen die Mandarine die verschiedensten Vorschläge und einer derselben Hu-tin ist auf den Gedanken gekommen, das Opium zum Staatsmonopol zu machen. Es ist ist wahrscheinlich, daß Hieu-fung auf

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

diesen ergiebigen Finanzplan eingehen werde. Außerdem werden die Aemter und Ehrenbezeugungen käuflich gemacht und der Moniteur von Peking vom 12. November 1853 theilt eine Verordnung von 23 Punkten mit, deren jeder eine kleine Goldmine zu werden scheint, welche in der Eitelkeit der Bewohner des Reichs der Mitte ihre Ergiebigkeit zu haben verspricht.

Gegen Ende Februar erfährt man, daß die Rebellen den Yang-tze-kiang hinabgestiegen seien und U-tschang-fu, die Hauptstadt vom Hu-pi genommen haben. Diese Stadt zählt mehr den 400,000 Einwohner, sie ist auf dem rechten Ufer des Yang-tze-kiang gebaut an den Mündungen des Han. Auf dem rechten Ufer des Han, gegenüber von U-tschang befindet sich die Stadt Hon-yong und auf dem rechten Ufer die unendlichen Vorstädte. Hieu-fung war nicht wenig aufgebracht, als er den Verlust dieser wichtigen Punkte erfahren. Er erließ ein neues Decret, in welchem wieder neue Generale ernannt werden. Der Kaiser erklärt dann, daß er dem langsamen und talentlosen Sin gewiß einen angenehmen Dienst erwiese, wenn er ihn durch dessen Hinrichtung aus der Verlegenheit ziehen würde. Er wird also blos seiner Würde als Vicekönig der beiden Kuang entsetzt und der Pfaufeder mit zwei Augen beraubt, er bleibt aber Commissar der Regierung und interimistischer Gouverneur der beiden Kuang.

Wie groß die Gefahr sein müsse, in welcher sich die herrschende Dynastie schon im Anfange des Jahres 1853 befunden, beweist die bekannte Aufforderung vom 13. März an die Consuln der europäischen Mächte in Schang-haï. Die „Barbaren" werden nun um Hilfe angerufen. Doch ist nicht wahrscheinlich, daß die Engländer oder Amerikaner große Lust haben, den Insurgenten entgegenzutreten.

Diese befestigen sich allmälig und ihre Armee bekommt täglich eine stärkere Organisation. Es stehen fünf Könige an der Spitze. Der General en Chef, Nung-sieu-tsiuèn, der den Titel, Tai-ping-wang, das heißt großer Friedenskönig, führt, ist ein Mann von hoher Gestalt, sonngebräuntem Gesicht und von brennendem sicherem Blicke. Er ist ungefähr 40 Jahre alt und blos seine Haupthaare sind grau. Man spricht ihm ungewöhnlichen Muth zu. Seiner Aussprache nach muß er aus dem Lande sein, doch weiß man nichts Genaues hierüber.

Hiong-tsiu-tsing oder Tung-wang, das heißt König des Ostens, ein Mann von 35 Jahren, ist klein und schwächlich. Er ist blatternarbig und trägt einen langen aber dünnen Schnurrbart. Er spricht mit großer Leichtigkeit, ist seinen Untergebenen zugänglich, auch sein Geburtsort ist unbekannt, man weiß blos, daß er mit der ältern Schwester von Tai-ping-wang verheirathet ist.

Siao-tschu-Kuii oder Si-wang, König des Westens, ist der chinesische Ney, le brave des braves, man findet ihn immer in den ersten Reihen. Er hat eine elegante Gestalt und ein lebendiges und geistvolles Gesicht. Er ist sehr gelb

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und sein längliches Gesicht hat vom mongolischen Typus blos die weit auseinandergehenden Nasenlöcher und die Schiefe der Augen. Er hat keinen Schnurrbart. Dieser begabteste der fünf Könige ist erst dreißig Jahre alt und soll die jüngere Schwester des Friedenskönigs zur Frau haben.

Fung-hien-san oder Nan-wang, der König des Südens, ist ein Gelehrter der Provinz Canton, er hat einen Doctorgrad. Er ist zweiunddreißig Jahre alt und soll sehr geliebt von seinen Schulcameraden sein, die ihm große Vorzüge zusprechen. Auch er trägt keinen Schnurrbart und hat ein sehr jugendliches Aeußere. So oft er kann, schließt er sich selbst inmitten der kriegerischen Beschäftigungen ab, um mit seinen Büchern zu leben.

Wëi-tsching oder Pé-wang, König des Nordens, ist von hoher Gestalt, malaischer Gesichtsfarbe und die schwarzen Haare seines Schnurrbarts sind kaum bemerklich auf seinem dunklen Gesichte. Seine physische Kraft, seine Unerschrockenheit haben ihm einen großen Ruf verschafft. Er ist angeblich aus dem Kuang-si.

Die fünf Könige sind von einer großen Anzahl von Offizieren und Beamten umgeben. Die beiden ersten Minister, der schlaue und hilfsmittelreiche Fung-ze-tschang und Tsche-ta-kaï, der Verfasser der meisten Proclamationen, sind berufen, eine große Rolle zu spielen, wenn die Insurgenten siegen. Er ist also voraussichtlich ein Schang-ti, vielleicht ein Mitglied von Gützlaffs Union. Dann kommen die Würdenträger von drei Kategorien, die alle den Titel Excellenz führen. Es gibt auch ein Corps der Propagandisten, welche von Stadt zu Stadt wandern, den heiligen Krieg predigen und den Eid der Adepten entgegen nehmen.

Die Proclamation, in welcher sie das Volk zum Aufstande rufen, ist wahrscheinlich das Werk von Tsche-ta-kaï. Der Schluß dieses interessanten Actenstückes lautet wie folgt:

„Wir beten mit Ehrfurcht den obersten Herrn an, um seinen Schutz auf das Volk herabzuflehen, und alle unsere Pläne, alle Bewegungen unserer Armee haben blos einen Zweck, den, die Tyrannen zu zerstören, sowie Tsching-tang und U-wang gethan."

„Aber Ihr Tartaren, die Ihr weder weise Rathgeber, noch tiefe Politiker besitzt, noch muthige Generale, noch gute Soldaten, Ihr habt die Adligen und Greise eingeladen, ihre Mitmenschen anzuwerben, Ihr habt die tapfern Landbewohner gezwungen, sich zu Eurer Vertheidigung zu waffnen. Bei den Alten verwendete man eine stehende Armee zum Schutz des Volkes, Ihr aber zwingt das Volk, Soldaten zu werden."

„Ihr beklagt Euch oft, daß man Euch nicht genug gebe, und sowie unsere Truppen sich nähern, laßt Ihr das Volk ohne Schutz und lauft davon. Wisset nun, daß Wir beschlossen, nach dem Osten zu ziehen, und daß Wir die Macht haben, den Wind in Bewegung zu setzen, der nach diesen Gegenden führt. Wir haben in uns den Muth und den Verstand, den der Himmel erdacht. Wie kommt

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

es, daß Ihr Tartaren noch nicht begriffen habt, daß es Zeit sei, Eure zerstreuten Gebeine zu sammeln und Speckschnitte anzuzünden als Zeichen Eures Schreckens? Warum ahmt Ihr nicht das Beispiel von Yu und Kuëi nach, welche sich freundlich ausgeglichen? Wenn Ihr blind genug seid, die vorangehenden Zeichen des neuen Kaiserreichs nicht zu sehen, so haben wir unsern Truppen nur einen Wink zu geben, auf daß sie mit einstimmiger Begeisterung den Fels unserer Hoffnung erklimmen. Wenn Euch einmal die Vertheidigung in Eurer eisengeschützten Festung benommen ist, wozu wird Euch dann die Reue dienen!!!"

Die Organisation der Armee gemahnt an die römischen Centurien und Decurien. Der erste Grad ist der des Corporals, dieser hat 25 Mann unter sich. Vier Corporale oder hundert Mann sind von einem Lieutenant befehligt. Eine Compagnie besteht aus vierhundert Mann mit einem Hauptmann an der Spitze. Ein Regiment hat vier Compagnien und ein General hat vier Regimenter mit vier Obristen unter sich.

Tien-te steht über alle Könige und man erzählt, daß, als er sich nach Kutau-schan im Hu-nan begeben, ihn die fünf Könige auf den Knien empfangen haben.

Nach der Einnahme der Hauptstadt von Hu-pi stiegen die Rebellen den Yang-tze-kiang hinab, und eroberten Kieu-Kiang, Gang-king und U-sur. Der Gouverneur von Kiang-nan begab sich auf die Kunde dieser Ereignisse nach Nanking an der Spitze aller Truppen, die er versammeln konnte. Der Schrecken ist allgemein, man vergräbt sein Vermögen und rüstet sich zur Vertheidigung. Die Rebellen benutzen diese Angst, bemächtigen sich der Handelsschiffe, die ihnen auf dem Flusse begegnen, und erscheinen mit einer furchtbaren Flotte und einer Armee von 40,000 Mann vor den Thoren Nankings.

Hieu-fung ernennt im Augenblicke der äußersten Gefahr seine Frau, die Kaiserin, zur Mitregentin. Sin ist abgesetzt, hingerichtet und sein Vermögen confiscirt worden. Ein Beamter von Canton, welcher Wind von dieser Maßregel hatte, warnte die legitime Frau des Beungnadigten Sin und diese hatte noch Zeit genug, die kostbarsten Dinge zu beseitigen, ehe die Agenten von Hieufung ihr Amt verrichteten. Nanking theilt das Schicksal so vieler anderen Städte des Reichs, es ist im Besitz der Insurgenten und die Nachricht, daß die Kaiserlichen diese Stadt wieder zurückgewonnen, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit und hätte auch im besten Falle noch nicht bekannt gewesen sein können, als sie nach Europa gelangte.

Die Folge dieser Einnahme muß der unausbleibliche Fall des Reichs sein. Schon vor 20 Jahren schrieb Sir John Davis, einer der besten Chinakenner:

„Diese Stadt wäre der zugänglichste Punkt für eine europäische Flotte und da der Kanal etwas unterhalb der Stadt, dem Meere näher, in den Fluß mündet, so würde die Sperrung der Mündung des Kanals und des Yang-tze-kiang

das Reich aufreiben und namentlich die Hauptstadt, welche ihren Vorrath aus den südlichen Provinzen bezieht."

Wenn nun auch eine chinesische Armee nicht so gefährlich sein mag, wie eine europäische — so ist doch wahrscheinlich, daß die Insurgenten ihren Siegeslauf bis nach Peking fortsetzen werden.

Unter den Nachrichten, die über die Ereignisse der jüngsten Monate bekannt geworden, befindet sich auch die vom Tode des Si-wang, des Königs des Westen. Hieu-fung ruft den Himmel um seinen Schutz an und legt eine öffentliche Beichte seiner Sünden ab. Hieu-fung begreift endlich auch, daß sein tartarischer Ursprung ihn verhaßt gemacht und er sucht diesen Eindruck zu mildern, indem er den tartarischen Truppen die größte Schonung befiehlt, sowie sie den chinesischen Boden betreten. Aber im Schoße seiner Höflinge und Frauen gefangen, kann der junge Monarch über der Absetzung und Hinrichtung seiner Generale zu keinem rechten politischen Acte kommen, während die Insurgenten durch wohlbedachte Manifeste sich den Anhang der Bevölkerung zu verschaffen suchen. Die Häuser aller, die auf ihre Thüren „Gehorsam" schreiben, sind geschützt und Tien-te weiß überall die Frauen vor den Beleidigungen seiner siegestrunkenen Scharen zu schützen.

Aus den Berichten der Missionen von Nanking, welche als bekannt vorausgesetzt werden können, da sie die meisten Journale mitgetheilt, geht hervor, daß das Christenthum von den Rebellen Vorschub zu erwarten habe und die Residenten der europäischen Mächte in Schang-haï scheinen dies begriffen zu haben und lassen sich durch die heuchlerischen Vorspiegelungen der schlauen Mandarine nicht täuschen. Es ist nach allem, was bisher bekannt geworden, anzunehmen, daß die Insurgenten noch in diesem Jahre die Hauptstadt des Nordens in ihre Gewalt bekommen werden.

Die gegenwärtige Revolution verdankt ihren Ursprung vorzüglich zwei Umständen. Als der englische Krieg mit den Chinesen begann, suchte der damalige Herrscher den Fanatismus seines Volkes zu erwecken und aus den damals erlaubten bewaffneten Clubs gingen später die ersten Contingente der Revolution hervor. Die größere Berührung mit dem Westen war eine Folge des englisch-chinesischen Krieges gewesen. Die gelehrten Classen machten sich bekannter mit dem Wesen europäischer Bildung und um diese Zeit gründete auch Gützlaff seine chinesische Union. Es ist aber schon bemerkt worden, daß die geheimen Propaganda-Vereine, und vorzüglich drei derselben, den größten Einfluß auf die Bewegung der Insurrection gewinnen. So vereinigt sich der Haß gegen die Dynastie mit dem Geiste der christlichen Civilisation und dies ist es, was der jetzigen Bewegung, dem wahrscheinlichen Sturze der Mantschu, eine so große Bedeutung gibt.

Die Herren Callery und Yvan schließen ihr interessantes Werk mit einem Schreiben des Dr. Yvan von einem Literaten aus Macao. Dasselbe ist vom

22. April 1853 datirt und wir wollen unser Resumé dieses Buches ebenfalls mit diesem Briefe endigen lassen.

„Eine große politische und religiöse Epoche ist für das himmlische Reich herangekommen und man kann sagen, daß ein kleiner Funke einen großen Brand hervorgerufen habe. Ein halb Dutzend Vagabunden, durch persönliche Interessen bewogen, ohne sichern Ursprung, bildeten einen Bund, um den sich die Regierung nur wenig kümmerte. Ihre Zahl wuchs unaufhörlich und sie verschafften sich unter den Bauern nach Art der Gründer des alten Roms Anhänger. Nach und nach wurden aus Abenteuerern Revolutionäre, später Patrioten, endlich Helden, die nichts Geringeres als die Gründung einer neuen Dynastie verkündigen. Ihre Armeen haben von Osten nach Westen das unermeßliche chinesische Reich durchzogen, alles vor sich her niederreißend, was ihnen Widerstand leistete. Heute sind sie die Herren von Nanking, aus dem sie den Sitz der neuen Regierung machen wollen, weil diese Stadt die Hauptstadt der Mingdynastie gewesen, deren Abkömmling der neue Kaiser zu sein vorgibt.

Nichts widersteht diesem erobernden Strome, die Kaiserlichen werden in allen Schlachten geschlagen.

Die Absicht der Insurgenten ist, auf Peking zu marschiren und es ist möglich, daß diese Stadt im Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, schon in ihrer Gewalt sei. In den officiellen Actenstücken, welche die Insurgenten veröffentlichen, betheuern sie, daß sie vorzüglich zwei Gegenstände im Auge haben: die Tartaren zu vertreiben und die Pagoden und Bonzen zu vernichten, um sie durch Kirchen und wirkliche Diener Gottes zu ersetzen. Sie lassen es auch nicht beim bloßen Versprechen, denn sie haben bereits alle Pagoden geschleift, die sich auf ihrem Wege befanden und eine große Anzahl von Bonzen und Bonzinnen getödtet.

Diese Ereignisse machen hier einen großen Eindruck, im allgemeinen freut man sich darüber; man glaubt, daß der Sieg Tientes auch der des christlichen Einflusses wäre.

Die revolutionären Epochen sind bei euch skeptischen Leuten Epochen der Begeisterung und des absoluten Glaubens, während welcher die Einbildungskraft dem Wunderbaren zugekehrt ist; in China ist dies auch der Fall. Jeder will in diesem Augenblicke die Zukunft ergründen, man befragt die Zauberer, man sucht in den kabbalistischen Büchern, um das Schicksal zu erfahren, das uns bevorsteht. Ich muß Ihnen einen Fall, der mich betroffen hat, mit allen seinen Einzelnheiten erzählen.

Gestern, nachdem wir die Nachricht von der Einnahme Nankings erhielten, ging ich in der Praga Manduco spaziren, über dieses wichtige Ereigniß nachdenkend. Ich stand am Ufer des Meeres und folgte den Bewegungen der Wellen, die heraufstiegen, als ich einige Schritte vor mir den Arzt Lo-se, den Sie kennen, vorbeigehen sah. Sein Gesicht drückte Trauer aus, und er war so in seine Ge-

danken vertieft, daß er ging, ohne sich hinter seinem Fächer Schutz zu suchen. Ich redete ihn an und indem ich einen Blick auf seinen langen Zopf warf, der sich majestätisch auf seinem Rücken wiegte, sagte ich ihm scherzend:

— Nun Freund Lo-se, das wäre nun eine unnütze Zier geworden, wir werden diese elegante Ueberflüssigkeit bald abschneiden müssen.

Zu meinem großen Erstaunen war der Doctor über meine Zumuthung gar nicht empört, die ihn sonst schäumen gemacht hätte, er sah mich resignirt an, ohne ein Wort hervorzubringen.

— Was ist Ihnen denn? fragte ich ihn.

— Nichts, war die lakonische Antwort.

Er blieb einen Augenblick stumm, dann fügte er hinzu:

— Haben Sie einen Augenblick Zeit?

— Ja wol.

— Dann kommen Sie mit mir.

Wir wandten uns, ohne ein Wort zu wechseln, nach dem Handlungshause seines Vaters. Auf der Schwelle des Ladens angekommen, verbeugte sich Lo-se als wohlerzogener Chinese vor dem kleinen Idole, das links vom Eingange steht und wir stiegen ins erste Stockwerk. Hier durchspähte mein Führer das Gemach, ging ringsumher und schloß endlich die Thüre ab. Nach diesen Vorbereitungen bückte er sich vor einer kleinen Alcove und zog ein vergilbtes und halb von Würmern zerfressenes Buch hervor.

— Was ist das? fragte ich ihn dringend.

— Dieses, antwortete er mit feierlichem Tone, ist die Zukunft!

— Teufel! rief ich aus, haben Sie es theuer bezahlt?

Ein ernster Chinese ist eine Seltenheit, aber ein betrübter Chinese ist ein Phänomen, urtheilen Sie über mein Erstaunen, als der Doctor mir ohne Lachen antwortete:

— Es hat mich noch nichts gekostet, aber es konnte mir das Leben kosten — es wäre besser, wenn die weißen Ameisen diese Reliquie ganz zerfressen hätten! Dieses Buch ist das Buch der Weissagungen, es wurde von einem Sohne unter der mongolischen Dynastie der Yuin verfaßt, es ist bei Todesstrafe verboten, es zu besitzen, denn es enthält in allegorischer Form die zukünftige Geschichte unseres Reiches."

Lo-se wandte einige Blätter um und fügte hinzu:

— Sie sehen diese drei Seiten hier — sie beziehen sich auf die Thronfolge.

Ich durchlief das Buch; es enthielt einige uncolorirte Bilder, sehr wenig interessant, die Kunst, selbst die chinesische, anbelangend und ich gab es Lo-se zurück, ohne irgend eine Bemerkung zu machen.

— Nun, sagte der Doctor, was halten Sie davon?

— Ich sage gar nichts, denn ich habe nichts verstanden.

— Wie, Sie haben nicht verstanden und es ist doch ganz einfach?

— Das ist möglich, aber es wird noch einfacher sein, wenn Sie mir erklärt haben werden, was diese Figuren bedeuten.

— Das ist beinahe ein Majestätsverbrechen, das ich begehe, indem ich Ihnen diese Erklärung gebe, sagte Lo-se. Doch gleichviel, beginnen Sie bei der ersten Seite und sagen Sie mir, was Sie sehen.

— Ich sehe ein sehr schlechtes Bild, einen Reiter darstellend, der durch das Thor einer Stadt hineinzieht.

— Gut, fahren Sie fort.

— Ich sehe auf der zweiten Seite eine Laube, angefüllt mit Leuten.

— Sehr gut, nur weiter.

— Ich sehe einen sehr häßlichen Bonzen, auf allen Vieren auf einem Büffel liegend.

— Ja, so ists und nun verstehen Sie auch?

— Nein, nicht das geringste, rief ich ungeduldig aus.

— Nun so hören Sie, sagte der Doctor, indem er mir fast ins Ohr redete. Ich habe Ihnen gesagt, daß es sich um die Thronfolge handle. Der Reiter, der durchs Thor reitet, ist Tschen, der zusammengesetzt aus Thüre men und Pferd ma. Tschen ist grade der erste, der sich gegen die Mongolen erhebt und welcher Schuld ist, daß die Mings ihnen folgten. Wenn die Mongolen dieses Buch gelesen und alle Männer umgebracht hätten, die Tschen hießen, wäre ihre Race noch auf dem Throne.

— Teufel, das wäre ein gewaltsames Mittel gewesen.

— Sagen Sie nichts, fuhr Lo-se fort, eine alte Laube voll von Leuten heißt auf chinesisch man-tschu. Das ist der Name der Tartaren, welche die Mings vertrieben. Die letzte Allegorie ist undurchsichtig, wie die Gewässer des blauen Flusses im Herbste.

— Das hat gut durchsichtig sein, ich sehe doch nur einen Bonzen auf einem Büffel.

Nun denn, es ist der Name derer, welche den Man-tschu folgen werden. Ein Bonze stellt den Gott Fo dar, auf allen Vieren heißt lan und ein Büffel heißt si, also Fo-lan-si, die Fo-lan-si werden die Tartaren vertreiben.

— Was die Franzosen? rief ich lachend aus.

— Ja, ja erwiderte Lo-se. Die Fo-lan-si, die Fo-lan-si — so steht geschrieben und so wird geschehen!

Was sagen Sie mein Freund zu diesem chinesischen Rebus? Theilen Sie diese Weissagung ihren Landsleuten mit, das könnte sie vielleicht bewegen ihre Siege und Eroberungen von vorne zu beginnen.

Doch ich überlege, es ist der christliche Haß, welcher Hieu-fung stürzen wird. Diesen Haß haben vorzüglich die Fo-lan-si in China verbreitet und auch diesmal . . . wird das Orakel recht behalten.

Yvan versichert, daß dieser Brief von einem sehr urtheilsfähigen und ernsten Manne herrühre, welcher durch seine Bildung sozusagen zwei Racen angehört. Was das erwähnte Buch betrifft, soll es wirklich existiren und Yvan behauptet, ein Exemplar davon in seinen Händen gehabt zu haben.

Die Nationalzeitung.

In Nr. 24 brachten wir bei Gelegenheit einer von der Nationalzeitung ausgegangenen Schrift einige Bemerkungen über die veränderte Haltung in der Demokratie, über die wir unsre große Befriedigung aussprachen. Wenn wir einige Polemik über die frühere Haltung derselben anknüpften, so geschah es weniger, um alte unfruchtbare Streitfragen wieder aufzurühren, als in dem Wunsch, eine Verständigung anzubahnen.

Die Nationalzeitung hat gegenwärtig darauf geantwortet. Wir wollen von dem verdrießlichen Ton dieser Antwort absehen und uns lediglich an die Sache halten. Wir thun das um so lieber, da wir uns mit der Haltung der Nationalzeitung in den letzten Monaten, namentlich in der orientalischen Frage, vollkommen einverstanden erklären können. Sie hat in dieser Frage die durchaus richtigen Principien vertreten und sie hat es mit Verstand und Sachkenntniß gethan.

Leider aber müssen wir bekennen, daß uns in jener Antwort vieles ganz unverständlich ist. Gleich im Anfang wird von den Grenzboten gesagt, sie wären „das einzige Tagesblatt, welches noch als Organ der einst in der journalistischen Literatur so reich vertretenen gothaer Partei angesehen werden kann und sich selbst noch als Organ dieser Partei gerirt." Dagegen haben wir einzuwenden, erstens daß wir kein Tagesblatt sind, zweitens daß wir nie ein Organ der Gothaer Partei gewesen sind und uns auch nie als ein solches gerirt haben, weil eine Zeitschrift nur dann das Organ einer Partei genannt werden kann, wenn sie von derselben influenzirt wird. Das ist aber bei uns nicht der Fall gewesen, und unsers Wissens sind in diesem Sinn nur die Deutsche Zeitung und die Constitutionelle Zeitung Organe der Partei gewesen. Endlich drittens ist uns unbekannt, daß mit Ausnahme dieser beiden Blätter, die eingegangen sind, irgend eins von den Blättern, die früher die Gothaer, d. h. die constitutionelle Partei vertraten, von der Partei abgefallen ist. Soviel wir wissen, gehören die Cölnische, die Breslauer, die Weser-, die Reichszeitung, die Deutsche Allgemeine Zeitung und ein Dutzend andere von geringerem Umfang noch immer zur constitutionellen Partei, grade wie die Grenzboten. Was also die Nationalzeitung mit jener Bemerkung hat sagen wollen, ist uns unverständlich.

Weiter erklärt die Nationalzeitung: „sie habe sich niemals für ein Organ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG